

aber weder dem Hochmut noch der Scharlatanerie von Okkultisten ausgeliefert sein" (S. 194). „Alles Prophezeien gehört deshalb in den Giftschränk. Nur der darf einen Schlüssel dazu bekommen, der einen heiligen Eid darauf leistet, sich oder andere mit Wahrsagungen nicht zu verwirren..." (S. 152). H. selbst freilich verstößt zweimal gegen seinen eigenen Vorsatz, als Forscher sich jeglichen Urteils zu enthalten, wo die Sinneswerkzeuge ihm die Dienste versagen. Er erklärt das sogenannte „Déjà-vu-Erlebnis" in jedem Einzelfalle bedenkenlos für einen „echten Wahrnehmungsfehler" (S. 151), ohne dabei wenigstens die doch wohl unbestreitbare — wenn auch niemals erweisbare Möglichkeit offenzulassen, dass es auch wirkliche Vorkommnisse dieser Art geben könne. Denn wissenschaftlich ist der Glaube an wiederholte Erdenleben des Menschen ebensowenig widerlegbar wie beweisbar, sofern man H's eigene Erkenntnistheorie zugrundelegt. Den gleichen Fehler begeht H. bei der Erörterung MESSMERS und seines Problems. Hier möchte er nur die Suggestionstheorie zulassen (S. 15f.). Die erkenntnistheoretisch nicht abweisbare Hypothese einer Emanation erwähnt er nicht einmal, geschweige dass er sie begründet abtäte.

Auf den parapsychologisch nicht interessierenden Hauptinhalt des anregenden Buches einzugehen, ist hier kaum Raum. Doch sei die Anmerkung erlaubt, dass H's vernichtendes Urteil über FREUD und seine Schule („Die Psychoanalyse erinnert methodisch an die Hexenprozesse" (S. 84) weit über das Ziel schießt. Nicht minder befremdlich berührt die seltsame Bezeichnung des Mittelalters als „dunkle Eiszeit" (S. 32). Von diesen und einigen anderen Irrtümern in meist belangloseren Einzelfragen abgesehen ist das Buch eine wertvolle Bereicherung, nicht zuletzt für den Parapsychologen.

Adolph Leinweber

Paul Grégor: Journal d'un sourcier,
Paul Sebescen Editeur, Paris, 1964,
326 Seiten, frs. 30.—

Wenn ein Europäer, lange Jahre Journalist in Rio, verheiratet mit einer Einheimischen, nach bestandener Aufnahmeprüfung und abgeschlossener Zauberlehre auch erfolgreich im Spiritistenparadies Brasiliens praktiziert hat — wenn dieser Europäer sein Tagebuch veröffentlicht, macht man sich Hoffnungen, die der Autor auch zunächst noch schürt: seine Absicht nämlich sei es, Ursprung und Funktion zauberischer Kräfte aufzuweisen. Auch versichert er, diese so schwierige Aufgabe in nie dagewesener Einfachheit zu lösen: seine Kritik werde wachsam sein. Leider, so empfindet es jedenfalls der erwartungsvolle Leser, schreibt der Hexer bald: „Ich stürzte mich in einen solchen Geisteszustand, der alle objektive Prüfung ausschloss."

Aehnliche Gedanken drängen sich allerdings schon früher von allein auf. Findet man doch das zentrale Thema zusammengefasst in der mathematischen Gleichung: „Magie = Sexualität + Wille + Faszinierende Symbolik." Dass die Sexualität in diesem Buche wirklich an erster Stelle steht, wird schon aus der Umschlagzeichnung ersichtlich. Kern der Magie ist bei Grégor jene „menschliche Elektrizität, wie sie sich im Orgasmus zeigt". Der Zauberer, eidetische Begabung und eine möglichst grosse Begierde sind stillschweigende Voraussetzung, unterscheidet sich von den andern Menschen dadurch, dass er seine herrischen sexuellen Impulse zu steuern vermag und die „magnetische Substanz der Leidenschaft" konservieren kann. Sourcier Grégor, „mit mächtiger sexueller Ausstrahlung", erwirbt die Zaubermacht entsprechend obigem Rezept: durch gezielten Einsatz seiner Leidenschaft im grausamen Spiel mit schönen Mulattinnen. Und wenn man ihm Glauben schenkt, so erfährt man, dass er sehr erfolgreich ist; gleich der erste Versuch gelingt. Ueber eine Distanz von 50 Meter vermag er eine im Wasser stehende und wachsende indianische Mestizin durch eine Art Konzentration zu sich zu bringen, so dass sie schmachttend vor ihm steht: seine doppelte Existenz beginnt.